



ALPHA WOLF

BAND 1 DER ALPHA-REIHE

SANDRA HENKE

1. Auflage März 2010

Titelbild: Agnieszka Szuba

www.the-butterfly-within.com

©opyright 2009 by Sandra Henke

Lektorat: MetaLexis

Satz: nimatypografik

ISBN: 978-3-86608-603-6

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder
eine andere Verwertung ist nur mit schriftlicher
Genehmigung des Verlags gestattet.

Hat Dir das Buch gefallen? Schreib uns
Deine Meinung unter: info@ubooks.de

Möchtest Du über Neuheiten bei UBOOKS informiert bleiben? Einfach eine
Email mit der Postadresse an:
info@ubooks.de

UBOOKS-Verlag | Neudorf 6 | 64756 Mossautal
www.ubooks.de
www.u-line-verlag.de

Inhalt

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Epilog](#)

Kapitel 1

Der Jagdinstinkt des Wolfes loderte so feurig in Claws Brustkorb, dass es ihn beinahe innerlich verbrannte, aber noch durfte er sich nicht zurückverwandeln. Erst nachdem das Rudel Dante gestellt hatte. Aber es war gefährlich, sich den animalischen Instinkten zu lange und zu intensiv hinzugeben, denn er lief Gefahr, seine menschliche Seite zu vergessen. Und die Beherrschung zu verlieren. So wie Dante.

Claw trug in dieser Nacht schon viel zu lange ein Fell. Es wurde Zeit, wieder zum Mensch zu werden. Denn je länger er ein Wolf war, desto mehr forderte das Tier in ihm seinen Tribut, und es würde schwer werden, wieder die Gestalt zu wechseln, ohne an den höllischen Schmerzen zu verzweifeln. An dieses Leben am Limit würde er sich nie gewöhnen. Niemals vollkommen Mensch, niemals ganz Wolf. Es schlugen zwei Herzen in seiner Brust. Beiden musste er gerecht werden oder er würde an der Situation zerbrechen.

Aber Claw war der Rudelführer. Er zeigte nie Schwäche. Außerdem erregte ihn die Jagd. Sogar so sehr, dass es langsam sichtbar wurde.

Claw hechelte und jagte im Schutz der schneebedeckten Büsche auf die Rückseite des Gebäudes zu, das vor ihm lag. Seine Gefährten liefen einer hinter dem anderen her und setzten ihre Pfoten in Claws Abdrücke, wie alle Wölfe es taten. Es würde so aussehen, als hätte sich nur ein Wolf dem Gebäude genähert, dabei war es ein ganzes Rudel.

Ohne einen Moment zu zögern, drückte er sich kraftvoll mit den Hinterpfoten ab und sprang durch das Fenster im

Erdgeschoss, von dem nur noch Glasscherben übrig waren, die spitz aus dem weiß lackierten Rahmen ragten. Doch in dem Zustand des Rausches, in dem er sich befand, dachte er keine Sekunde darüber nach, dass die messerscharfen Spitzen ihn aufschlitzen konnten. Claw folgte einfach seinem feinen Geruchssinn und konzentrierte sich vollkommen auf die Fährte, die er verfolgte. Er roch Dantes Blut. Der metallische Geruch war überall. Dante musste sich geschnitten haben, als er durch die Scheibe gebrochen war, als wäre sie aus fließendem Wasser. Wieso ausgerechnet das Labor des Alaska Native Medical Center sein Ziel war, war Claw schleierhaft. Normalerweise tauchten Wölfe in ihrer Heimat, den Wäldern, unter.

«Dante, alter Gefährte», knurrte Claw. «Ich werde dich in Stücke reißen.»

Er landete auf seinen Vorderpfoten und rutschte aus, weil seine Pfoten nass vom Schnee waren. Doch er fing sich schnell wieder, schlich vorwärts und spähte in den Korridor. Er befand sich in einem Gebäudetrakt mit Laboratorien. Es brannte kein Licht, niemand arbeitete so spät noch und das war gut so, denn Dante hätte den Menschen, ohne zu zögern, die Kehle durchgebissen.

Während hinter Claw die Gefährten einer nach dem anderen in den Raum sprangen, legte er sich einen Plan zurecht.

Dante wütete im hintersten Labor. Wenn er so weitermachte, würde das Krankenhauspersonal oder der Wachdienst auf sie aufmerksam werden. Das wäre tragisch! Wenn die Menschen ihn entdeckten, wäre das uralte Geheimnis, das das Rudel hütete, in Gefahr. Deshalb mussten sie ihn töten. Auch weil er eine Gefahr für jedes Lebewesen darstellte. Dante war wie ein Berserker, der

Amok lief, wie eine Bombe, die jeden Augenblick explodieren konnte. Nicht weil er widernatürlich war – das waren sie alle – sondern weil es für ihn keine Regeln mehr gab.

Lupus trat neben Claw. Er schüttelte den Schnee aus seinem grauen Fell. «Wir können ihn nicht umzingeln. Das ist nicht gut.»

«Ein Pluspunkt für ihn», antwortete Claw und schaute zu dem Labor, das am Ende des Ganges lag. «Aber er ist nur einer, wir sind viele, das gleicht die Chancen wieder aus.»

Am Ende kam es ohnehin nur darauf an, wer den stärksten Willen besaß. Der Stärkere gewann. So war es immer gewesen und so würde es immer sein, in den Wäldern Alaskas, wie auch im Häuserdschungel von Anchorage. Und Claw würde alles tun, um das Rudel zu beschützen und ihr Geheimnis zu wahren. Alles!

Leise knurrte er in Dantes Richtung und bleckte seine Zähne. Sein Glied zuckte. Es erwachte immer mehr zum Leben, je näher sie der Beute kamen. Claw hatte den Jagdtrieb schon immer als etwas Lustvolles empfunden.

Dann wandte er sich zu den anderen Wölfen um. «Lupus und Nanouk, bleibt direkt hinter mir. Ihr anderen formiert euch abwechselnd in Zweier- und Dreierreihen.» Wie ein gigantischer Wolf würden sie in das Labor stürmen und ihre Zähne und Klauen in Dante schlagen. Er hatte das Rudel verraten.

«Was ist mit mir?» Rufus tapste heran. Forsch reckte der kleine Rotwolf seine Schnauze in die Luft.

«Halte auf dem Parkplatz Wache», befahl Claw kühl.

Rufus leckte die Lefzen des Leitwolfs, um ihn mit dieser Geste zu bitten, den Höhepunkt der Jagd miterleben zu

dürfen. «Ich will nicht weggeschickt werden, sondern mit euch kommen.»

Grob stupste Claw ihn weg. Ein tiefes Grollen kam aus seinem Maul. Er duldet keine Einwände, sondern forderte Gehorsam, besonders von Rufus, der niemals einer von ihnen hätte werden sollen.

Doch es war der alte Lupus, der mal wieder die richtigen Worte fand, um die erhitzten Gemüter zu beruhigen. «Das ist eine wertvolle Aufgabe, Kleiner. Der Sicherheitsdienst könnte uns überraschen und über den Haufen schießen. Unser Leben liegt in deiner Hand.»

Rufus steckte seinen Schwanz zwischen die Hinterläufe und trottete mit hängendem Kopf den Weg, der sie ins Gebäude geführt hatte, zurück.

«Es wird Zeit», sagte Claw. Ein lustvolles Beben ging durch seinen Körper.

Als er sich anschlich, spürte er jeden einzelnen Muskel in seinem Körper. Es fühlte sich gut an. Stark. Die Konfrontation stand kurz bevor. Er war heiß auf den Kampf, gierte danach, seine Zähne in das Fleisch seines Opfers zu schlagen.

Claw erreichte die Tür, die in das Labor führte, in dem Dante wütete. Vorsichtig lugte er hinein. Ihre Beute durfte nicht vorher auf sie aufmerksam werden. Davon hing unter Umständen das Überleben des ganzen Rudels ab.

Dante stand vor dem Fenster, riss einen Schrank um und schlug mit seinen Klauen auf die Medikamentenschachteln ein, die vor seinen Füßen verstreut lagen. Das Flutlicht auf dem Mitarbeiterparkplatz erhellte den Platz vor dem Fenster. Dante zeichnete sich groß und finster ab, ein Koloss, fleischgewordene Kraft und Aggressivität, ein Muskelpaket, das außer Kontrolle geraten war.

Plötzlich wurde die Tür, die in den Labortrakt führte, aufgerissen. Taschenlampen leuchteten in den Korridor, Stimmen waren zu hören. Draußen heulte sich Rufus die Seele aus dem Leib, aber es war zu spät.

Blitzschnell drehte sich Dante um. Er fuhr seine monströsen Krallen aus und gab ein markerschütterndes Gebrüll von sich. Die Menschen interessierten ihn einen Dreck - aber er hatte die Wölfe bemerkt.

Claw konnte ihn das erste Mal richtig betrachten, seit dem ... Unfall. «Oh, mein Gott, Dante!» Mit diesem Anblick hatte er nicht gerechnet.

Vor ihm stand eine Bestie. Ein wahrhaftiger Alptraum. Ein Ungeheuer!

Die Wölfe fingen an zu heulen. Das stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl des Rudels. Doch diesmal hatte es einen bitteren Beigeschmack. Wie viele Wölfe würden sie in dieser Nacht verlieren? Sie saßen in der Falle, mit Dante vor ihnen und den Menschen hinter ihnen.

Claw knurrte die Menschen wütend an. Trotz der Ausweglosigkeit verlor er sein Ziel nicht aus den Augen und führte sein Rudel in den Raum hinein. Sie ließen Dante nicht aus den Augen und umzingelten ihn. Claws Erregung schwoll an, sein Glied wurde endgültig steif.

Im nächsten Augenblick stürzte sich Dante auf den Stärksten und Größten des Rudels, den Anführer, den Leitwolf, das Alphatier.

Auf Claw, den Alphawolf.

Kapitel 2

«Jesus, was ist denn da hinten los?» Walter Sark's leuchtete mit seiner Taschenlampe in den dunklen Gebäudetrakt und versuchte auszumachen, was vor sich ging. Der Krach war ohrenbetäubend. Es schepperte, etwas ging zu Bruch, immer wieder Wolfsgeheul und Kläffen, das in dem leeren Trakt aufdringlich laut klang.

«Bleiben Sie bitte zurück.» Tala Cocoon drängte das Krankenhauspersonal und Jim, den Wachmann, der sie alarmiert hatte, in den Gang zurück. «Es ist zu Ihrer eigenen Sicherheit.»

Nervös fuhr sich Jim über seine blonde Stoppelfrisur und setzte seine Mütze wieder auf. «Aber Sie können da doch nicht nur zu zweit rein. Wie viele Wölfe sind es, zehn ... fünfzehn?»

«Zu viele Köche verderben den Brei. Wir wollen die Tiere nicht noch mehr erschrecken, sondern sie ruhig aus dem Gebäude vertreiben», erklärte sie und schob die Tür, die den Labortrakt mit dem restlichen Krankenhaus verband, langsam zu.

«Wir hätten die Biester doch erschießen sollen, aber Sie wollten ja unbedingt die Wild Protection rufen», hörte sie noch den diensthabenden Arzt aus der Notfallambulanz sagen. Die Ambulanz lag nur einen Gang entfernt. Der Arzt hatte gesehen, wie die Wölfe um die Klinik streiften, als er zum Rauchen durch den Hinterausgang in die Eiseskälte gegangen war, und den Sicherheitsdienst alarmiert.

Was bildete sich dieser Kerl ein, dachte Tala aufgebracht. Dass er über Leben und Tod entschied?

Tala hatte einen großen Respekt vor allen Wesen, schon durch ihre indianischen Wurzeln. Aus diesem Grund hatte Walter sie eingestellt. Vor einem halben Jahr hatte sich Tala bei Wild Protection beworben, weil sie die Tiere vor den Menschen und die Menschen vor den Tieren schützen wollte. Bis zu ihrer Einstellung zwei Monate später hatte Walter alleine gearbeitet. Aber die Tiere in den Wäldern Alaskas suchten immer öfter Anchorage auf, weil die meisten Einwohner ihren Müll nicht gut genug verschlossen, und Walt benötigte dringend Verstärkung bei seinem einsamen Kampf.

Tala teilte seinen Idealismus. Und die Bewohner der größten Stadt Alaskas gewöhnten sich erfreulicherweise immer mehr daran, die Bären, die im Sommer, und die Elche, die sich im Winter in ihre Gärten verirrten, nicht zu erschießen, sondern Wild Protection anzurufen. Tala und Walt kümmerten sich dann darum, dass die Tiere heil zurück in ihren natürlichen Lebensraum, die Wälder, kamen.

Was also machte ein ganzes Rudel Wölfe im Alaska Native Medical Center? Das war höchst ungewöhnlich. Die Wölfe knurrten und jaulten so aggressiv, dass Tala eine Gänsehaut bekam. «Was ist nur in die Tiere gefahren? Ob sie an Tollwut erkrankt sind?» Durch Tollwut verloren Wildtiere oft die Scheu vor Menschen.

Walt schüttelte den Kopf. «Mir ist kein Fall bekannt. Ich glaube, sie sind hinter etwas her.»

«Hier drinnen?» Vorsichtig machte sie einen Schritt in Richtung des Labors, in dem die Meute tobte, als wäre sie von Sinnen. «Das ist doch verrückt.»

Während sie auf den Raum zugingen, sagte er immer wieder: «Langsam.»

Tala fing es schon an zu nerven, als sie in ein Labor leuchtete und etwas entdeckte. «Das Rudel muss durch das Fenster reingekommen sein. Es ist zerbrochen. Aber ein Wolf würde doch nicht durch eine Scheibe springen, oder?»

«Vielleicht um rauszukommen, aber nicht rein.» Er schnalzte.

Ihr Puls stieg mit jedem Schritt, den sie der außer Kontrolle geratenen Meute näher kamen. «Das ist merkwürdig.»

«Ihre Beute muss durch die Scheibe gesprungen sein, anders kann ich es mir nicht vorstellen», murmelte er und zog seine Waffe.

Sie passte nicht zu ihm, fand Tala. Walter Sarks sah viel zu friedlich aus. Ein kleiner Fünfzigjähriger mit kurzem, überwiegend ergrautem Haar und auffällig runder Nase, der selbst im Winter nur einen Pullover trug. Der Pulli wölbte sich über seinen kleinen Bauch. Immerhin hatte er ein langärmeliges Polartech-Shirt und ein normales T-Shirt darunter an. Tala wäre das trotzdem zu wenig gewesen. Sie ging bei der Kälte nie ohne ihren Parka aus dem Haus, der einen warmen Pelzkragen besaß.

Auch sie holte ihre Pistole aus dem Halfter. Sie hatten nicht vor, den Wölfen etwas anzutun, sondern die Waffen waren zu ihrem Schutz, eine reine Verteidigungsmaßnahme, denn es handelte sich um Schreckschusspistolen mit Kautschukmunition. Bei einem ganzen Rudel nutzten Betäubungsgewehre nichts. Mit der Taschenlampe leuchtete Tala in das Labor, in dem der Krampf tobte, konnte aber nichts Genaues erkennen. Überall waren Wölfe. Wie riesige wuselige Ameisen bevölkerten sie das Zimmer. Aber sie gehörten nicht derselben Unterart an. Es waren verschiedene, die sich

zusammengeschlossen hatten, um gegen irgendetwas anzukämpfen. Noch eine Sache, die äußerst merkwürdig war.

«Das ist kein gewöhnliches Rudel», bemerkte Tala.

Aber Walter reagierte nicht. «Ich mache jetzt das Licht im Korridor an. Vielleicht schreckt sie das auf und sie flüchten. Wölfe sind keineswegs so aggressiv wie ihr Ruf.»

«Diese sind anders.» Ihre Handflächen waren feucht. Sie packte die Waffe fester.

«In der Finsternis sind sie uns überlegen.» Als Walt das Licht anknipste, schauten einige Wölfe alarmiert auf. Sie reckten die Köpfe und spitzten ihre Ohren. Da sie sich nicht sofort auf die Eindringlinge stürzten, schöpfte Tala Hoffnung. Aber dafür beunruhigte sie etwas anderes. Aus dem Labor waren Laute zu hören, die sie noch nie bei Wölfen vernommen hatte. Das Grollen klang anders – dunkler, gefährlicher.

«Ich hole etwas, womit wir ordentlich Krach machen können. Dann treiben wir sie nach draußen.» Schon tauchte Walter in die Dunkelheit eines Raumes ein.

Tala machte ihre Taschenlampe aus und steckte sie in die Beintasche ihrer Cargohose. Da waren wieder diese Laute. Das Geheul und Geknurre der Wölfe überlagerte die Geräusche, die klangen, als hätte man einen Wolf mit einer Raubkatze gekreuzt. Tala konnte sie keinem Tier zuordnen, aber sie jagten ihr Schauer über den Leib. Dann und wann jaulte einer der Wölfe auf, als wäre er gebissen worden. Winseln war zu hören, Laborequipment ging zu Bruch. Das Rudel legte alles in Schutt und Asche, um seine Beute zu erlegen.

Plötzlich kam einer der Wölfe in den Gang. Einige Sekunden lang blickte er Tala an. Es war ein grauer

MacKenzie-Wolf, ein schönes Exemplar mit grau-braunem Fell, das jedoch nicht mehr so dicht und glänzend war wie bei einem jungen Wolf.

Tala war auf der Hut. Sie fasste ihre Waffe mit beiden Händen, zielte jedoch auf den Boden knapp vor dem Wolf, denn er zeigte keinerlei Anzeichen dafür, dass er sie anspringen wollte.

Gelassen lief er zum Lichtschalter und schaltete das Korridorlicht mit seiner Schnauze aus.

Tala traute ihren Augen nicht! Hatte man ihn dressiert? Wölfe waren durchaus intelligente Tiere, aber nicht vergleichbar mit Menschen. Sie kannten sich in ihrem Revier besser als jedes andere Wesen aus, besaßen Hierarchien und folgten den Regeln des Rudels. Aber sie konnten nicht das Licht ausknipsen.

Auf einmal kam er auf sie zu.

Tala geriet in Panik. Er versuchte sie zurückzudrängen und bleckte drohend seine Lefzen, aber sprang sie nicht an. Sie schoss in die Luft. Der Grauwolf drehte sich sofort um und rannte zum Rudel zurück.

Walter kam aus dem Raum neben ihr gelaufen. Er hielt einen Mülleimer in der Hand. «Was ist passiert?»

Durch den Schuss wurden alle Wölfe aufgeschreckt. Tumult brach aus. Tala befürchtete, dass sich die Tiere jeden Moment auf sie stürzen würden. Sie machten sich schon bereit dazu. Einige wandten sich zu ihr um und knurrten. Die Gebisse sahen furchteinflößend aus. Jedes besaß zweiundvierzig Zähne, darunter spitze, gebogene Fangzähne und messerscharfe Reißzähne. Kam es ihr nur so vor oder waren die Zähne dieser Exemplare viel größer?

Irgendetwas stimmte nicht mit diesen Tieren, etwas stimmte ganz und gar nicht.

Ungewollt tauchten Fakten in Talas Erinnerung auf. Wölfe zerkauten ihre Nahrung nicht, sondern zerteilten ihre Beute mit ihren Reißzähnen in kleine Happen und verschlangen diese dann gierig.

Ihr wurde klar, dass Walter sich diesmal gewaltig überschätzt hatte. Er hatte mit weniger Tieren und weniger Angriffslust gerechnet, aber die Luft im Labortrakt flirrte nur so vor ungezügelter Aggression.

Ich muss handeln, dachte sie, presste den Rücken an die Wand, um den Fluchtweg für die Tiere frei zu halten, und schoss in das Labor. Trotz der Gefahr, in der sie schwebte, wollte sie die Tiere nicht erschießen, sondern nur aufscheuchen. Wölfe handelten nur ihrer Natur nach, sie waren nicht böse. Deshalb hielt sie ihre Waffe hoch über ihre Köpfe. Ein Querschläger jedoch traf eins der Fenster, es barst in tausend Stücke.

Etwas regte sich hinter einem Labortisch. Es drückte einige Wölfe nach oben, sie sprangen herunter und griffen sofort wieder an.

«Was zur Hölle ist das?», schrie Tala gegen die Laute an, die das Rudel ausstieß. Was auch immer die Wölfe jagten, es musste groß sein. Aber ein Elch, ein Karibu oder eine andere Hirschart, die am Boden lag, hätte längst verloren, und Bären hielten Winterschlaf.

Als Walt begann, mit der flachen Hand auf den Mülleimer zu schlagen, um die Wölfe aus dem Raum zu treiben, erschrak Tala fast zu Tode. Er ging in das Labor, langsam, um die Wölfe zwar aufzuschrecken, jedoch nicht selbst als Gefahr wahrgenommen zu werden.

«Das ist doch Wahnsinn!», schrie Tala.

Das war es tatsächlich, denn kaum hatte Walter einen Fuß in den Raum gesetzt, stürzten sich einige Wölfe auf ihn. Sie

brachten ihn zu Fall, der Eimer fiel ihm aus den Händen und rollte zwischen den Wölfen hindurch.

Augenblicklich nahm Tala ihre Waffe hoch. Sie zielte auf die Wölfe, die sich auf Walt stellten, um ihn am Boden zu halten. Der Finger am Abzug zuckte, aber noch drückte sie nicht ab, denn alles in ihr sträubte sich dagegen, auf die Tiere zu schießen. Ihr Verhalten machte ohnehin eher den Anschein von Drohgebärden, sonst hätten sie längst zugebissen.

Plötzlich erhob sich die Beute. Im Augenwinkel nahm Tala wahr, dass einige Wölfe durch das Zimmer geschleudert wurden. Doch sie hielt weiterhin Walter im Blick.

Gerade als sie schießen wollte, sprang ein Timberwolf sie an. Tala ging zu Boden. Die Waffe hielt sie trotzdem fest umklammert. Aber sie schlug mit dem Hinterkopf auf dem harten Linoleum auf und blieb auf dem Rücken liegen. Benommen nahm sie wahr, dass der schwarze Wolf sich mit den Vorderpfoten auf sie stellte. Er knurrte sie aggressiv an. Seine Zähne befanden sich unmittelbar vor ihren Augen.

Tala war wie gelähmt. Heb die Waffe an und schieß, sprach sie zu sich selbst, doch sie konnte sich nicht bewegen. Die stolzen Augen des Wolfes hielten sie in ihrem Bann. Er blickte ihr geradewegs in die Augen und knurrte so laut, dass es nicht wie eine Drohung klang, sondern nach einer Stinkwut. Timberwölfe waren eine der größten Unterarten, aber dieses Exemplar war ein wahrer Gigant – den Tala sauer gemacht hatte. Ihr Herz schlug so heftig in ihrem Brustkorb, dass sie befürchtete, es würde zerspringen.

Das Tier starrte sie an, sein Fell war dunkel wie Ebenholz. Es war wütend, weil sie in seine Jagd eingriff und auf

Rudelmitglieder gezielt hatte. Und er war nur wenige Zentimeter davon entfernt, mit seinen Reißzähnen ihre Kehle zu zerreißen.

Auf einmal kam ein Wolf heran. Es war der graue MacKenzie, der sie gewarnt hatte, sich einzumischen. Er winselte und leckte die Lefzen des Timberwolfs. Der Schwarze reagierte nicht sofort. Erst nach einigen weiteren quälenden Sekunden ließ er von Tala ab. Seite an Seite liefen die beiden wieder in das Labor hinein.

Erleichtert atmete Tala aus. Sie zitterte, stand auf und sah, dass die Wölfe durch die Scheibe, die ihr Querschläger zerstört hatte, flüchteten. Ihre Beute war auch fort. Wahrscheinlich jagten sie ihr hinterher.

Da sah Tala, dass einer der Wölfe gegen die Hauswand geworfen wurde. Er jaulte auf und fiel wie ein Stein zu Boden. Das war höchst ungewöhnlich. Wer besaß die Kraft und den Schneid, ihn durch die Luft zu schleudern? Auf keinen Fall einer der Wölfe. Und jeder Mensch würde vor einem Rudel Wölfe fliehen.

Walt kniete in einem Meer aus Blutspuren. Einige der Tiere mussten sich verletzt haben. «Bist du okay?»

Sie nickte. Das Labor sah aus wie ein Trümmerfeld. «Und du?»

«Sie haben nicht zugebissen.» Er schüttelte ungläubig seinen Kopf. Selbst er musste zugeben, dass das an ein Wunder grenzte.

Während Walt hocken blieb, das Gesicht immer noch kreidebleich, lief Tala zum Fenster. Sie spähte auf den Parkplatz. Es hatte wieder zu schneien begonnen. Die Sicht war schlecht, aber Tala meinte einen Menschen im Schneegestöber auszumachen, der vor den Wölfen floh. Doch sie sah ihn nur kurz, denn er verschwand gerade

hinter den Bäumen, die den Parkplatz säumten. Trug er einen erlegten Wolf über der Schulter? Sie glaubte, Fell gesehen zu haben, aber ein Wolf war es nicht, denn er lief auf zwei Beinen. Vielleicht hatte sie sich auch getäuscht, denn eine Schnauze meinte sie auch ausgemacht zu haben. Wahrscheinlich war es doch ein Wolf.

Der Schneefall verzerrte die Dinge.

Unter dem Fenster lag der Wolf, der gegen die Wand des Krankenhauses geworfen worden war. Sie sah kein Blut, aber er lag benommen im Schnee. Eine Pfote zuckte. Es handelte sich um einen Rotwolf, eine kleine Unterrasse, aber dieses Exemplar war ohnehin noch sehr jung.

Gerade als sie das zweite Fenster des Labors öffnete und hinausprang, kehrte ein Grauwolf zurück. Es war ein schlankes Tier, eindeutig eine Fähe. Tala richtete ihre Waffe auf sie, nicht nur um sich selbst zu schützen, sondern sie verspürte auch einen großen Drang, den kleinen Rotwolf zu beschützen. Das Rudel konnte ihm nicht helfen, sie dagegen schon.

Die Wölfin drehte sich um und lief ihrem Rudel hinterher.

Tala sicherte ihre Waffe und steckte sie weg. Sie kniete sich neben den Rotwolf. Er hob seinen Kopf und es sah so aus, als kostete ihn das große Mühe. Diese traurigen Augen! Sie erweichten Talas Herz. Sie wagte es, einmal über sein Fell zu streicheln. Als ihre Hand über sein Bein glitt, winselte er. Aber er knurrte nicht und versuchte nicht, sie zu beißen oder aufzustehen. Kraftlos legte er seinen Kopf wieder ab.

Walt ließ sich aus dem Fenster herab. Er kam zu ihr und stellte sich neben sie. «Willst du ihn mitnehmen?»

«Sein Hinterlauf ist verstaucht, vielleicht sogar gebrochen, aber ich denke eher nicht, denn ich spüre keine

herausstehenden Knochen», antwortete Tala und betrachtete den kleinen Tierkörper voller Mitgefühl. «Verletzungen kann ich zum Glück nicht entdecken.»

«Ich hole eine Decke aus dem Jeep.» Schon stapfte Walt von dannen.

Er kehrte mit einer Hundedecke zurück. Behutsam legte sie den Rotwolf auf die Decke in Walters Armen und wischte dem Wolf mit einem Zipfel die Schneeflocken aus dem Fell.

«Hab keine Angst», flüsterte sie ihm zu. «Ich bringe dich zur Tierklinik. Dort werden sie sich um dich kümmern.»

Walter trug den kleinen Wolf zum Jeep und bettete ihn auf den Rücksitz. «Warte kurz. Ich muss Jim und dem Krankenhauspersonal Entwarnung geben - und abrechnen.»

Er zwinkerte ihr zu und lief zum Haupteingang der Klinik. Durch die Schneeverwehungen war er schon nicht mehr zu sehen, noch bevor er in das Gebäude eintauchte.

Tala packte die Neugier. Hatte sie vorhin tatsächlich einen Menschen gesehen? Oder hatte ihre Wahrnehmung ihr einen Streich gespielt? Durch das Adrenalin in ihren Adern spürte sie die Kälte nicht einmal mehr.

Sie überquerte den Parkplatz und suchte die Spuren, bevor der Neuschnee sie bedeckte. Tatsächlich fand sie die Fährte, aber sie sah nur Abdrücke von Wolfspfoten. Also hatte sie sich doch getäuscht. Da war kein Mensch gewesen, der einen Wolfsfellmantel anhatte oder einen Wolf über seiner Schulter trug.

Tala schüttelte den Schnee von ihren langen, hellbraunen Haaren und konzentrierte sich darauf, sich die Szene noch einmal vor Augen zu führen. Sie hatte gesehen, was sie gesehen hatte, aber die Tatsachen sprachen dagegen.

Sie holte die Taschenlampe heraus und suchte mit dem Lichtkegel die Schneedecke ab. Es gab nur Wolfsspuren. Das war Fakt. Doch eine der Spuren war größer. Nein, sie war nicht nur größer, sondern doppelt so groß wie die anderen, und die Krallen der Riesenpfoten hatten sich viel tiefer in den Schnee gedrückt. Es müssen monströse Krallen gewesen sein.

Der Schnee in den Abdrücken war leicht rosa. Blut musste an den Pfoten geklebt haben, Blut, das mit jedem Schritt vom Schnee abgewaschen worden war, denn das Rosa wurde immer blasser, bis die Pfotenabdrücke nur noch weiß waren. Das Tier selbst hatte folglich nicht geblutet, zumindest nicht so stark, dass das Blut heruntergelaufen oder getropft war.

Was muss das für ein Tier sein, dass sich gegen ein Rudel aggressiver Wölfe durchsetzen konnte?

Auf einmal fröstelte Tala stark. Sie zog den Reißverschluss ihres Parkas bis oben hin zu und rannte zum Jeep zurück, als wäre der Teufel hinter ihr her. Hier ging etwas äußerst Eigenartiges vor sich.

Sie entschied, im Wagen auf Walter zu warten - mit der Waffe im Anschlag.

Kapitel 3

Tala öffnete ihre Augen, obwohl es stockdunkel in ihrem Schlafzimmer war. Es half ihr nicht, besser zu hören, aber sie war dadurch wacher. Angestrengt lauschte sie. Hatte sie sich das Geräusch im Erdgeschoss nur eingebildet? Unmöglich, sie war schließlich dadurch wach geworden. Oder hatte sie einen Alptraum gehabt? Nach dem kuriosen Einsatz im Alaska Native Medical Center wäre das kein Wunder gewesen.

Noch lange hatte sie über das, was sie erlebt hatte, nachgedacht, aber sie konnte sich einfach keinen Reim darauf machen. Wäre Tala nur auf eine Ungereimtheit gestoßen, hätte sie zwar den Kopf geschüttelt, darüber hinaus hätte es sie nicht weiter beschäftigt. Doch das Rudel, das sie aus dem Krankenhaus vertrieben hatten, jagte ihr sogar noch in ihrer Erinnerung Schauer über den Leib.

Da war es wieder. Es hörte sich an ... wie Scharren. War da nicht auch ein Schnaufen gewesen?

Tala setzte sich im Bett hin. Der Rotwolf. Das Beruhigungsmittel hatte vermutlich seine Wirkung verloren. Sie hatte ihn nach ihrem Einsatz in die Tierklinik gebracht. Dort wartete nur Ernüchterung auf sie. Die Ärzte stellten zwar nur eine Verstauchung beider Hinterläufe fest, sagten aber auch, dass sie nichts für den kleinen Wolf tun konnten. Außer ihn in einen Käfig zu sperren und wieder auszusetzen, sobald er sich erholt hatte, und selbst das taten sie nur widerwillig, denn auf den Kosten blieb die Klinik sitzen.

Alles drehte sich um Geld, das machte Tala wütend.

Sie bat den diensthabenden Tierarzt, dem Wolf eine Beruhigungsspritze zu geben, denn war der Kleine am Medical Center noch benommen gewesen, so versuchte er in der Klinik, trotz Schmerzen schon wieder vom Behandlungstisch zu springen, mit einer Angst in den Augen, die Tala dazu veranlasste, ihn beruhigend zu streicheln. Das war gefährlich gewesen, denn auch kleine Wölfe besaßen scharfe Zähne, doch das Tier hatte es sich gefallen lassen.

Tala hatte die Spritze aus eigener Tasche bezahlt und den Rotwolf mit nach Hause genommen. Offensichtlich hatte das Beruhigungsmittel nicht lange gewirkt. Wer sonst sollte eine Etage tiefer kratzen? Das Klacken von Pfoten auf dem Holzfußboden war zu hören.

Seufzend stand sie auf. Im Haus war es kalt, weil sie die Heizung auf minimale Temperatur einstellte, wenn sie sich schlafen legte. Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper, stolperte in den Flur und tastete nach dem Lichtschalter. Während sie die Treppe herunterstieg, rieb sie ihre Oberarme. Sie trug nur ein dünnes, wenn auch langärmeliges Schlafanzugoberteil und auch die Hose spendete keine Wärme. Hätte sie doch nur einen Pullover übergestreift!

Aber mittlerweile stand sie bereits im Untergeschoss und hatte keine Lust, noch einmal nach oben zu gehen. Der Wolf konnte womöglich schon sein neues Revier markieren oder auf der Suche nach etwas Essbarem die Schränke durchwühlen oder den Inhalt des Mülleimers in der Küche verteilen oder die Tür zerkratzen, weil er rauswollte, oder über Tische und Bänke gehen vor Panik ...

Sie hatte mit vielem gerechnet, doch keinesfalls damit!

Als sie in ihr Wohnzimmer kam, stand dort, wo der Wolf auf seiner Decke - eine braune Hundedecke mit beigefarbenen Pfotenabdrücken - gelegen hatte, ein Junge. Sein Alter konnte Tala schwer einschätzen. Wahrscheinlich stand er schon auf der Schwelle zum Jugendlichen, aber er sah mitgenommen aus und wirkte dadurch jünger. Seine Haut war blass, er hatte Abschürfungen und Kratzer an der rechten Seite, von der Hüfte bis unter die Achsel, und ein Feuermal auf der rechten Wange. Es war nicht groß, zog aber die Blicke auf sich. Seine Haare klebten am Kopf. Für sein Alter war er ungewöhnlich stark behaart, auch wenn der blonde Flaum nicht direkt ins Auge fiel. Er war schwach auf den Beinen - nackt - und er hielt sich die Decke vor den Unterleib.

Tala wollte gerade fragen, wo der Wolf war und was der Junge in ihrem Haus machte, als ein Mann neben ihn trat. Sie ließ sich nicht von seinem grauen Haar und seinen Altersflecken täuschen, denn seine Haltung war aufrecht. Unter seinem Anorak, da war sie sich sicher, steckte ein athletischer Körper. Der Fremde war durchtrainierter als es in seinem Alter normalerweise üblich war. Schweigend beobachtete er sie aus zusammengekniffenen Augen und stützte den Jungen.

Sie spähte in die Küche, in die sowohl vom Wohnzimmer als auch von der Diele eine Tür hineinführte. Das Licht im Treppenhaus erhellte den Raum spärlich. Dennoch konnte Tala den Messerblock sehen. Dies war kein großes Haus. Walter hatte es ihr vermittelt. Eigentlich hatten die Besitzer Jane und Philipp Fairstream es verkaufen wollen, aber er überredete sie dazu, es an Tala zu vermieten. Die Eigentümer stimmten nur zu, weil sie hofften, dass Tala

sich eines Tages doch entscheiden würde, es zu kaufen. Und natürlich wegen ihrer Freundschaft zu Walt.

Fünf Schritte, schätzte Tala die Entfernung zu den Messern ein. Sie war bisher nur noch nicht losgerannt, weil die beiden Fremden keinerlei Anstalten machten, sie anzugreifen.

«Was -» Ihre Stimme brach ab. Zwei weitere Männer tauchten aus den dunklen Winkeln des Wohnzimmers auf.

Tala wich aus und stand nun in der Küchentür. Ihr Körper war angespannt. Sie sah keine Waffen bei den Fremden, aber die brauchten sie auch gar nicht, um eine alleinstehende Frau zu überwältigen.

Mit Schrecken entdeckte sie eine weitere Person in einer der Ecken, doch die Dunkelheit versteckte sie so gut, dass Tala nicht einmal sagen konnte, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelte.

Immer mehr Männer traten aus der Finsternis hervor. Sie kamen jedoch nicht näher, sondern standen einfach nur schweigend da. Eine stumme Bedrohung. Sie waren dunkel gekleidet, als wollten sie sich die Nacht zunutze machen. Wie eine Armee der Finsternis standen sie vor ihr, im Wohnzimmer verteilt, als wollten sie jeden Winkel des Zimmers sichern und Tala umzingeln oder in eine Ecke drängen. Ihre Mienen waren verschlossen. Nichts deutete darauf hin, was sie von Tala wollten.

Warum sagte niemand etwas? Auf was warteten sie? Oder auf wen?

Plötzlich kam ein Mann in den Raum. Er trug einen schwarzen Crown Coat und blieb einen Schritt von der Tür entfernt stehen. Das Licht aus dem Treppenhaus warf dunkle Schatten auf sein Gesicht, es ließ ihn grausam aussehen. Tala konnte jedoch nicht abstreiten, dass der

Fremde attraktiv war, auf eine düstere Art und Weise. Er erinnerte sie an Wolverine, nur dass er keinen Bart trug, aber er wirkte ebenso entschlossen. Äußerlich war er ruhig, aber die Muskelstränge an seinem Hals bewegten sich, als würde es in ihm brodeln.

Tala hielt die Stille im Haus nicht mehr aus. «Wo ist mein Wolf?»

«*Dein* Wolf?», fragte er und hob eine Braue. Seine Mundwinkel kräuselten sich amüsiert, aber das Lächeln erreichte seine Augen nicht, Augen, die Tala an die eines Wolfes erinnerten, weil sie stolz und erhaben blickten.

«Der Rotwolf, der dort gelegen hat.» Sie gab ihrer Stimme etwas mehr Schärfe, um furchtloser zu erscheinen, als sie tatsächlich war, und zeigte auf die Decke. Der Junge hatte sie sich um die Hüfte geschlungen. Er errötete stark und senkte seinen Blick.

Der Mann, der offensichtlich der Rädelsführer war, drehte sich zu den anderen um und jede seiner Bewegungen war erstaunlich geschmeidig, denn er war von stattlicher Statur, groß gewachsen, mit breiten Schultern. Spöttisch meint er: «Fremde stehen in ihrem Wohnzimmer und sie macht sich Sorgen um ein Tier.»

Tala straffte ihre Schultern, damit dieser arrogante Kerl nicht spürte, dass sie Angst hatte. Was immer er von ihr wollte, sie würde es ihm nicht einfach machen. «Der Wolf steht unter meinem Schutz. Ich habe ihm versprochen, mich um ihn zu kümmern, und das werde ich auch.»

«Das erledigt schon seine Familie.»

Hatten die Männer hinter ihm leicht genickt? Tala wusste es nicht mit Bestimmtheit, die Dunkelheit verschleierte alles.

«Wir sind seine Familie», fügte er hinzu und seine Worte klangen hart, als gäbe es daran nichts zu rütteln.

Sie versuchte, sich nicht von ihm beirren zu lassen. «Er muss zu seinem Rudel zurück. Sobald er sich erholt hat, werde ich ihn zurück in die Wälder bringen.»

«Hast du mir nicht zugehört?», fuhr er sie an. Seine Beherrschtheit bröckelte. «Wir sind sein Rudel. Du weißt es. Du hast im Alaska Native Medical Center mehr gesehen, als du hättest sehen sollen.» Er machte einen Schritt auf sie zu, einen einzigen, und blieb dann stehen, doch dieser Schritt hatte eine Wirkung auf Tala, als hätte er eine Waffe gezogen.

Sie wich rückwärts in die Küche aus. Heftig schüttelte sie ihren Kopf. «Ich habe gar nichts gesehen», log sie.

«Dante.» Erneut kam er näher.

Und sie entfernte sich von ihm, damit sich der Abstand zwischen ihnen ja nicht verringerte. «Wer ist Dante?»

«Der Wolfsmann.» Wieder ein Schritt vorwärts. «Dein Schicksal ist nun unwiderruflich mit seinem verbunden.»

Tala verstand kein Wort. Gehörte der Rotwolf zu besagtem Wolfsmann? Lebte dieser Mann mit den Wölfen? Studierte er vielleicht das Rudel? Sie prüfte, ob die Tür, die in die Diele führte, frei war. War sie nicht. Ein bulliger Mann baute sich im Rahmen auf und versperrte ihr den Fluchtweg. Sie vermutete, dass er Frankokanadier war, denn die Flagge von Québec – ein gelbes Segelschiff auf blauem Hintergrund – zierte seine Jacke.

«Du hast ihn gesehen, als er geflüchtet ist, ich weiß es.» Er kam näher. «Hast dir seine Spuren angeschaut.» Noch näher. «Und ihm geholfen zu entkommen.»

«Der Wachmann des Krankenhauses hatte Wild Protection alarmiert», stellte sie klar und stieß mit dem Rücken gegen

die Arbeitsplatte der Küchenzeile. Ihr Blick suchte die Messer. Sie standen rechts hinter ihr, aber leider noch nicht in Greifweite. «Gehört er zum Personal?»

Ein Bild tauchte vor ihrem geistigen Auge auf. Ein Wesen, das auf zwei Beinen durch das Schneegestöber lief, gekrümmt, glaubte sie zumindest, und an Fell erinnerte sie sich. Aber kein Mensch war schnell genug, um Wölfen zu entkommen, besonders nicht im Schnee. War das Dante gewesen?

«Davon spreche ich nicht. Tu nicht so naiv!» Er starrte sie an wie ein Tier, das seine Beute fixierte, um es jeden Moment anzuspringen und niederzustrecken.

Der ältere Mann, der den Jungen stützte, warf ein: «Vielleicht hat sie wirklich nichts gesehen, Claw.»

Doch der Rädelsführer brauchte ihn nur anzusehen und der Alte zog den Kopf zwischen seine Schultern. Das machte das Machtverhältnis für Tala nur noch deutlicher. Claw war der Anführer dieser dubiosen Gruppe, die Männer ordneten sich ihm unter. Aber immerhin wagte der Ältere seine Stimme zu erheben, während die anderen nur dastanden, als hätte Claw sie dorthin abgestellt. Wie Marionetten in seinem Spiel.

Tala wurde klar, dass sie Claw überwältigen oder umstimmen musste. Er war der Hauptdarsteller, die anderen dagegen nur Statisten.

«Sie hätte Rufus liegen lassen sollen. Wir hätten uns um ihn gekümmert. Stattdessen hat sie uns ein Familienmitglied geraubt. Aber das war nur ein Fehler von vielen, den sie gemacht hat, Lupus.» Ein tiefes Grollen kam aus seiner Kehle. Ein unmenschlicher Laut.

Tala erschrak. Sie zitterte. Was war das nur für ein Kerl? War er es vielleicht, der Wölfe in der freien Natur studierte

und das Animalische angenommen hatte? Langsam schob sie sich an der Arbeitsplatte entlang.

«Sie hat sich eingemischt in Dinge, die sie nichts angehen. Nur dadurch, dass sie das Labor gestürmt und wie eine Wilde um sich geschossen hat, hat sie uns von Dante abgelenkt.»

«Es war nur eine Schreckschusspistole», rechtfertigte sie sich. Wovon redete er? Er war doch gar nicht im Krankenhaus dabei gewesen.

«Wir hatten ihn schon zu Fall gebracht.» Er gestikulierte heftig. «Sie hat ihm sogar den Weg frei gemacht, indem sie auf das Fenster schoss.»

«Ein Querschläger hat die Scheibe getroffen.» Tala war sicher, dass nur Wölfe im Labor gewesen waren, die sich auf ihre Beute gestürzt hatten. Keine Menschen waren in den Kampf verwickelt gewesen. Aber woher war dann diese Kreatur gekommen, die sie auf zwei Beinen hatte flüchten sehen? Wäre es ein Mensch gewesen, den die Wölfe im Labor unter sich begraben hatten, hätte er Tala und Walt um Hilfe gebeten. Aber sie hatte keine menschlichen Schreie gehört, nur diese furchterregenden Laute, die sie keinem Tier hatte zuordnen können. Dann fiel ihr wieder ein, dass sie keine menschlichen Spuren im Schnee gefunden hatte, sondern ausschließlich Abdrücke von Wolfspfoten.

Sie hatten normal ausgesehen - bis auf einen Abdruck. Den des Wolfsmanne?

Dass er sich ein Fell umgehängt hatte, konnte sie sich noch vorstellen, aber von Schuhen in Form von Riesenpfoten hatte sie noch nie gehört.

Was zur Hölle war Dante? Diese Frage hallte in Tala wider. Ihr Magen krampfte sich zusammen.

«Durch dich haben wir eine Gefährtin verloren. Rufus hätte es auch beinahe das Leben gekostet.» Er zeigte auf den nackten Jungen, der gerade in die Winterjacke des älteren Mannes, Lupus, schlüpfte.

Endlich war Tala beim Messerblock angekommen. Sie langte blitzschnell nach dem Tranchiermesser, zog es heraus und hielt es schützend vor den Körper.

Claw legte den Kopf in den Nacken und lachte herzhaft. «Du glaubst, mich damit niederstrecken zu können?» Im nächsten Moment war das Lachen vollkommen verschwunden. Todernst fixierte er sie und knurrte: «Du hast wirklich keine Ahnung, mit wem du es zu tun hast. Aber ich werde es dir erzählen, bevor du stirbst.»

Kapitel 4

Er musterte sie von oben bis unten. Ein Lächeln kräuselte seine Mundwinkel. Seine Augen funkelten lüstern.

Tala schaute an sich herab. Ihre Brustspitzen zeichneten sich anzüglich unter ihrem beigefarbenen Oberteil ab. Ihre langen hellbraunen Haare halfen da auch nicht, denn eine Brustwarze lugte zwischen zwei Haarsträhnen hindurch und zog damit nur noch mehr Aufmerksamkeit auf sich.

Sie bedeckte ihren Busen mit dem linken Arm. «Du bist ja verrückt. Ich wollte nur helfen.»

Unbeeindruckt von dem Tranchiermesser in ihrer Hand, kam er näher. Er drückte sie mit seinem Körper gegen den Kühlschrank.

Tala hob das Messer an seinen Hals, doch er lächelte nur belustigt. Wie überheblich er war! Furchtlos. Und was gab es Schlimmeres als einen furchtlosen Feind? Hatte er ernsthaft vor, sie zu töten? In diesem Augenblick sah er eher danach aus, als wollte er jeden Moment über sie herfallen und sich mit ihr paaren.

Auf einmal schnellte sein Arm vor. Claw griff ihr Handgelenk und drückte es über ihrem Kopf gegen die Kühlschrankwand. Die Klinge hing wie ein Damoklesschwert über ihr. Er legte seine freie Hand an ihre Kehle und übte leichten Druck aus. Eine bedrohliche Geste, jedoch keine tödliche.

Spürte sie Krallen? Tala war irritiert. Sie sah Claw an, als könnte sie die Antwort in seinem Gesicht finden. Nein, nein, sie musste sich irren. Und doch, irgendetwas Spitzes drückte sich in ihren Hals.

«Ich weiß, dass du Dante gesehen hast.» Claw neigte sich vor und schnupperte an ihrer Halsbeuge. «Ich rieche deine Angst. Du lügst.»

Durch sein Schnüffeln kam ihr noch ein Detail in den Sinn. Die Schnauze. Als sie am Fenster des Krankenhauses gestanden hatte, glaubte sie für Sekunden, dass das Wesen, das auf zwei Beinen flüchtete, eine Schnauze gehabt hatte. Doch die Nacht und der Schneefall mussten ihr einen Streich gespielt haben. Hatte sie gedacht. Aber nun war sie sich nicht mehr sicher. Vielleicht hatte sie sich ja doch nicht getäuscht. Wenn Claw tatsächlich Krallen besaß, konnte Dante Fell und eine Schnauze haben.

Tala war völlig durcheinander. Sie schüttelte den Kopf. Ihr Blick schweifte zu ihrem Bücherregal. Zu den Sachbüchern. Über die indianische Kultur Alaskas. Über verschiedene Tierrassen. Und über Wölfe. Daneben reihten sich Romane. Über Vampire. Gestaltwandler. Und Werwölfe. Fiktion, oder doch nicht? Im Regal darunter standen ihre DVDs. X-Men. American Werewolf. Wolf, das Tier im Manne.

«Das kann nicht wahr sein.» Sie erschrak über ihre eigenen Worte, denn sie meinte nur ausgeatmet zu haben. Die Worte waren von selbst über ihre Lippen gekommen.

Lippen, denen Claw nun gefährlich nah kam. Er war nur wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt. Aber er schwieg und gab ihr Zeit, ihren Gedanken nachzugehen, damit sie die Fakten ordnen, auswerten und zu einem Ergebnis kommen konnte.

Aber Tala wurde schwindelig von dem Chaos in ihrem Kopf. Ihre Gefühle fuhren Achterbahn. Sie dachte an Wolverine, seine hochsensiblen Sinne, seine erhöhte Ausdauer und Beweglichkeit. Ein Mann mit solchen